



Anselm Reyle, Untitled
(für Otto Freundlich), 2007
Metall und Acrylglas
Sammlung Swiss Re, Adliswil

Wenn Firmen Kunst sammeln

Gespräch mit Anne Keller Dubach (Head Corporate Citizenship & Art at Swiss Re) und Roman Kurzmeier (Kurator der Sammlung Ricola), Zürich 4. April 2012

artcollector: Roman Kurzmeier, wann und wieso begann das Unternehmen Ricola Kunst zu sammeln?

Roman Kurzmeier: Das Familienunternehmen Ricola wurde 1930 in Laufen als Confiseriefabrik Richterich & Co. gegründet. Die heute noch verwendete Rezeptur aus 13 Kräutern für den Schweizer Kräuterzucker mischte der Firmengründer Emil Richterich 1940. In der Nachkriegszeit begann er sich neben seiner erfolgreichen unternehmerischen Tätigkeit verstärkt für gesellschaftliche und kulturelle Fragen zu interessieren und sich entsprechend auf Gemeindeebene zu engagieren. Er unterstützte lokal Künstler, die er persönlich kannte, indem er von ihnen Werke privat zu sammeln begann. Gemälde aus der Sammlung von Emil Richterich hingen in den Büros neben seiner Wohnung in demselben Gebäude, in dem auch produziert wurde. 1975, nach dem Tod von Emil Richterich, gründeten die beiden Söhne Hans Peter und Alfred zusammen mit ihrer Mutter Rosa eine Stiftung, die bis heute das karitative und kulturelle Engagement des Firmengründers weiterführt. Zugleich begann die Familie auch eine Firmensammlung mit zeitgenössischer Kunst aus der Schweiz aufzubauen und die Werke im Unternehmen auszustellen. Konzeptuell war dieser Schritt wichtig, weil er ein Bekenntnis zu einer langfristigen und kontinuierlichen Verbindung von Kunst, Unternehmen und Marke Ricola darstellt.

Werden auch an anderen Standorten als dem Hauptsitz in Laufen Werke plaziert?

RK: Werke aus der Sammlung können an allen Konzernstandorten gezeigt werden. Als es darum ging, die Büros der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ricola USA mit Kunstwerken auszustatten, überlegten wir uns in der Schweiz, ob es sinnvoll sein könnte, eine Sammlung mit amerikanischer Kunst neu aufzubauen. Die Befragung der Mitarbeitenden vor Ort ergab dann allerdings, dass diese, ausschliesslich Amerikaner, es vorziehen würden, wenn auch bei ihnen Werke der Sammlung Ricola und somit Kunst aus der Schweiz zu sehen sein würde.

Anne Keller Dubach: Waren das in erster Linie mobile Werke?

RK: Ja, wobei wir bei der Auswahl der Werke darauf achteten, dass es einen Bezug zu den USA gab. Man findet Arbeiten von Bruno Jakob, der seit 1983 in New York arbeitet, oder von Ilse Weber, die von 1982 bis zu ihrem Tod 1984 in Washington D.C. lebte. Weber entwickelte in den Vereinigten Staaten ein fantastisches Spätwerk, aus dem am amerikanischen Firmensitz der Ricola einige schöne Arbeiten zu sehen sind.

Wann begann die Swiss Re Kunst zu sammeln?

AKD: Mitte der 80er Jahre begannen wir, Schweizer Grafik, Malerei und Zeichnungen zu kaufen. Wir verfolgten dabei die Grundidee, den Dialog zwischen künstlerischen Positionen, Kunstgattungen und einzelnen Werken zu thematisieren. Das war eine Zeit, in der viele Schweizer Unternehmen begannen, sich gezielt in der Kultur zu engagieren und Kunst zu sammeln. Mit der verstärkten Internationalisierung von Swiss Re ab 1995 wurde auch das Kunstkonzept angepasst. Wir erwarben neu auch internationale Positionen und Fotografie. Für alle grossen Bürogebäude, die in den letzten 15 Jahren gebaut oder renoviert wurden, haben wir lokalspezifische Konzepte entwickelt – für unseren Hauptsitz in Zürich, für den US-Hauptsitz in Armonk, für das Centre for Global Dialogue in Rüslikon, den Bürobau in München und natürlich auch für den Swiss Re Tower von Norman Foster, der *Gherkin* in London. Diese Engagements prägen heute das Kunstengagement von Swiss Re. Wir konzentrieren uns vor allem auf so genannte *commissioned art works*, also auf Auftragsarbeiten, die zusammen mit den Künstlern entwickelt werden und in enger Beziehung zur jeweiligen Architektur stehen. Kunst spielt in diesem Zusammenhang primär eine ästhetische und repräsentative Rolle, leistet aber auch eine wichtige Orientierungshilfe für Mitarbeitende – wie beispielsweise in unseren weitläufigen Gebäuden in Adliswil.

Ana Roldan
Latin American Flags
(Brasil, Chile, Colombia,
Mexico, Uruguay), 2010
Sammlung Ricola

Was zeichnet den Kunstsprach von Swiss Re aus?

AKD: Ich denke, diese explizite Verbindung von Kunst und Architektur ist im Versicherungs- und Finanzdienstleistungsbereich einzigartig. Und die Kombination beider Aspekte ist über die Jahre nicht nur wichtiger Pfeiler der Marke Swiss Re geworden, sondern Ausdruck unserer Persönlichkeit. Kunst und Architektur helfen, die Unternehmenswerte von Swiss Re zu kommunizieren und zu repräsentieren. Dies ist insbesondere deshalb so relevant, da unsere Produkte und Dienstleistungen abstrakt und recht komplex sind und für Laien eher schwer verständlich. Die Marke erhält so ein ausdrucksstarkes, emotionales Profil. Swiss Re hat es sich ja zum Ziel gesetzt, Unvorhersehbares zu antizipieren und unbekanntes Risiken zu berechnen. Umso mehr sind wir

darauf angewiesen, dass unsere Mitarbeitenden eine offene, vorurteilsfreie und innovative Geisteshaltung pflegen. Kunst, die Horizonte öffnet, kann dazu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Wie hat sich das Sammlungskonzept bei Ricola weiter entwickelt, wann wurde beispielsweise ein Kurator beigezogen?

RK: Alfred Richterich kümmerte sich lange selbst um die Sammlung. 2001 zog er mich als Kurator hinzu, um die Pflege, die Vermittlung und die Weiterentwicklung der Sammlung zu professionalisieren.

Sie schlagen also Werke zum Ankauf vor oder geben Werke in Auftrag?

RK: Unser Kernauftrag besteht darin, das aktuelle Kunstschaffen in der Schweiz zu begleiten. Wir versuchen, prägende Figuren in einer Künstlergeneration früh zu erkennen und durch Ankäufe innerhalb des Unternehmens zur Diskussion zu stellen. Auftragswerke gibt es bei uns kaum. Frühwerke spielen in unserer Sammlung eine zentrale Rolle. Als sich vor einigen Jahren die dritte Generation der Inhaber mit der Zukunft der Sammlung zu befassen begann, war zu klären, ob und mit welcher Absicht bestimmte historische künstlerische Positionen und Haltungen, die in der Sammlung fehlen, durch Erwerbungen ergänzt werden sollten. Es wurde bald klar, dass die Sammlung die Entwicklung der Kunst in der Schweiz nicht dokumentieren kann und es aus vielerlei Gründen auch gar nicht möglich und richtig wäre, kunsthistorische Lücken in der Sammlung zu schliessen. Wir vertrauen inzwischen noch stärker der Logik der Sammlung und blicken auch zurück in die Kunstgeschichte, dann aber aus der Gegenwart. So kamen in den letzten Jahren historische Werke wie beispielsweise die späten Gemälde von Rudolf Urech-Seon aus den 1950er Jahren in die Sammlung, die im Dialog mit aktuellen Arbeiten für die Sammlung aufschlussreich sind. Urech-Seon ist ein kaum bekannter Maler, dessen lyrische Abstraktion schon Max Bill aufgefallen war.



Foto: Katalin Diéer

Sol LeWitt, Wall Drawing #1168
Curved Color Bands, 2005
Sammlung Swiss Re, Armonk



Foto: Annette Fischer

Bei Swiss Re entscheidet das Swiss Re Art Committee über die Ankäufe?

AKD: Die *Governance* ist wichtig, denn wir investieren Mittel des Unternehmens und sind deshalb natürlich unseren Aktionären und Mitarbeitenden gegenüber verpflichtet. Eine sogenannte Kunstkommission gab es von Anfang an, in der interne und externe Experten vertreten sind. Seit 1998 leitet Walter Kielholz die Kunstkommission, der sich bekanntermassen sehr für Kunst interessiert und engagiert. Anfänglich sass als externer Berater Bernhard Mendes Bürgi in der Kommission, er wurde 1999 durch Beatrix Ruf abgelöst. Am jährlichen Meeting werden Projekte und Ankäufe diskutiert und entschieden, Kommunikationspläne präsentiert und Fragen zur Sammlungsstrategie debattiert. Der Wert der Sammlung wird regelmässig überprüft – auch aus versicherungstechnischen Gründen.

Wie werden die Sammlungen gegen innen und aussen vermittelt?

RK: Die Sammlung Ricola und deren Sammlungsleitlinien sind über eine eigene Internetseite einsehbar. Innerhalb unseres internen Kunstvermittlungsprogramms sprechen beispielsweise Künstlerinnen und Künstler, die mit Arbeiten in der Sammlung vertreten sind, vor und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über ihr Werk. Letztes Jahr war dies Roman Signer. Auch bei uns muss die Sammlung von den Angestellten mitgetragen werden, was vielleicht in einem Industrieunternehmen schwieriger ist als im Dienstleistungssektor.

AKD: Ich glaube auch, dass es in der Wahrnehmung von Kunst kulturelle Unterschiede gibt – auch unter den Mitarbeitenden. Während zeitgenössische Kunst hier in Zürich Alltag ist, waren wir beispielsweise in London mit sehr traditionellen Kunst-

vorlieben unserer Kollegen konfrontiert. Zwischen historischen Kupferstichen in den alten Büros und den *Young British Artists* schien wenig Raum, um sich mit aktuellem Kunstverständnis auseinanderzusetzen. Unser Konzept für den neuen Foster Tower zog denn auch etliche, teilweise heftige Reaktionen nach sich. Die aktive Vermittlung und Präsenz einzelner Kunstschaffender hat uns da sehr geholfen. Und nicht zuletzt haben sich einige Medien sehr positiv geäussert und Meinungen geprägt.

Es gab in der Geschichte aber auch unerfreuliche Ereignisse, wie beispielsweise die Arbeit von Richard Serra in New York, die aufgrund von Mitarbeiterklagen wieder entfernt werden musste. Kam es bei Ihnen auch zu negativen Vorfällen?

AKD: Nein, zum Glück nicht. Wir haben zum Ziel, unser Kunstkonzept konsequent umzusetzen, es möglichst nicht zu verwässern. Eine klare, zuverlässige Handschrift trägt viel zum Verständnis bei. Bis dato haben wir in öffentlichen Zonen keine Werke entfernt oder ausgetauscht. In den Büros entscheiden Mitarbeitende selbst, da beschränkt sich unsere Rolle auf Vorschläge und Beratung. Die Begeisterung für Kunst wird meines Erachtens über eine intelligente Vermittlung und aktive Auseinandersetzung mit den Werken massgeblich gefördert.

RK: Ricola ist eine authentische Marke. Die starke Präsenz der Kunst im Unternehmen, aber auch die Sorgfalt, mit der Ricola baut, seit dreissig Jahren im Dialog mit den Architekten Herzog & de Meuron, sind Ausdruck einer unternehmerischen Haltung, für die der Begriff der Qualität grundlegend ist. Ich bin überzeugt, dass dies innerhalb der Firma, aber auch von Geschäftspartnern, Gästen und Besuchern bemerkt und auch so verstanden wird.

Rudolf Urech-Seon
Composition P, 1954
Sammlung Ricola



Foto: Katalin Déer

AKD: Das Bekenntnis zu Qualität, aber auch die Akzeptanz und Identifikation mit dem Kunst-Engagement stehen im Vordergrund. Wir sahen dies gerade während der Finanzkrise, die ja auch für Swiss Re sehr schwierig war. Unser Engagement wurde dabei nie in Frage gestellt, sondern vielmehr als Symbol für Beständigkeit und Wertschätzung beurteilt. Natürlich waren wir sensibilisiert und wollten damals auch keine falschen Zeichen setzen; so haben wir während fast zwei Jahren keine grösseren Projekte realisiert. Erst 2010 beauftragten wir Fischli/Weiss mit zwei *concrete landscapes* für das zehnjährige Jubiläum des Centres for Global Dialogue in Rüslikon.

Haben Sie in Ihrer Tätigkeit auch einmal darüber nachgedacht, das Innovationspotenzial von Kunst, etwa in Form von Künstlerworkshops, auf Mitarbeitende oder Produkte zu übertragen?

RK: Die Architekten Herzog & de Meuron arbeiteten vor einigen Jahren mit Bonbonmasse aus der Ricola-Produktion für ihre Ausstellung im Schaulager Basel. Sie stellten damit Faustkeile her, wodurch die Firma in einen Prozess eingebunden wurde, der im weitesten Sinn mit Kunst zu tun hatte. In den 1980er Jahren gab es Abendseminare mit Jean-Christophe Ammann, damals Leiter der Kunsthalle Basel, an die sich einige Mitarbeiter bis heute erinnern. Werke aus der Sammlung besprechen wir in der Mitarbeiterzeitschrift, wir bieten Führungen und Exkursionen an. Von Seite der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besteht vermehrt das Interesse, Grundlagen zur neueren Kunstgeschichte zu erhalten. Die Vermittlung der Kunstwerke und ihrer Kontexte ist in Zukunft noch zu intensivieren.

AKD: Swiss Re bietet Rundgänge in den eigenen Gebäuden an und zahlreiche interne Veranstaltungen, um mit Vermittlern und Kunstschaffenden ins Gespräch zu kommen. Bei einem Rückversicherer, einer klassischen *Knowledge Company*, ist das Innovationspotenzial von Kunst eher indirekt: Sie kann anregen sich auseinanderzusetzen, den Dialog mit dem Unbekannten zu suchen.

RK: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen ja keine Künstler werden, sondern in ihrer jeweiligen Funktion innovativ, qualitätsorientiert und kreativ handeln.



Foto: Katalin Déer

Arbeiten aus dem Frühwerk von Andreas Christen
Empfangsbereich der Ricola AG in Laufen
Sammlung Ricola

Was bedeutet es denn aus einer übergeordneten Perspektive, wenn eine Firma Kunst sammelt?

AKD: Kunst ist Inspiration. Sammeln ein Bekenntnis zu Kontinuität und Nachhaltigkeit. Und wenn sich dies – wie in unserem Fall – mit ausgezeichneter Architektur verbindet, entsteht ein Manifest für die Werthaltung und Identität der Unternehmung. So gesehen ist Kunst ein Investment in die Marke und das Selbstverständnis eines Unternehmens.

RK: Wie schon erwähnt, ist für uns der Begriff Qualität in jedem unternehmerischen Bereich von grundlegender Bedeutung, die Sammlung und der architektonische Dialog mit Herzog & de Meuron sind Ausdruck davon. Die Inhaber haben über Jahrzehnte eine Firmensammlung aufgebaut, weil sie sich für Kunst und die damit zusammenhängenden kreativen und gesellschaftlichen Prozesse interessieren. Das kulturelle Engagement gehörte schon zur Corporate Identity und war ein Instrument der Markenpflege, als es noch nicht wie heute ein breites öffentliches Interesse an Kunst und Architektur gab und auch innerhalb des Unternehmens wenig darüber gesprochen wurde.

AKD: Wir präsentieren Kunst und Architektur bei Swiss Re eher zurückhaltend unter der Rubrik «About us». Physisch kann Kunst nur nach Absprache in unseren Gebäuden besichtigt werden. Was unsere Repräsentationsaktivitäten angeht, sind wir in die Kommunikationsstrategie des Unternehmens eingebunden und haben klar formulierte Ziele. Wir kennen zwar den Wert unserer Sammlung, handeln aber nicht mit Werken. Eine Ausnahme sind Mitarbeiter-Auktionen. Was dort eingenommen wird, investieren wir umgehend in neue Kunst-Anschaffungen.

Ist die mögliche Performance beim Ankauf einer Arbeit also nicht relevant?

RK: Bei den Ankäufen zeitgenössischer Werke auf jeden Fall nicht, es wurde auch noch nie ein Werk aus der Sammlung verkauft.

AKD: Das überlassen wir lieber dem Art Banking. Es ist nicht unsere Absicht oder Aufgabe, Spekulationen zu wagen.

Sind sämtliche Arbeiten der Sammlung ständig zu sehen?

AKD: Mit wenigen Ausnahmen ja. Über ein internes Archiv können wir aber Nachfragen ausgleichen.

RK: Wir haben vor allem Werke im Depot, die nicht dauernd gezeigt werden können. Eine grosse Herausforderung stellt der Alterungsprozess der Werke dar, da diese in den Arbeits-

räumen nicht unter musealen Bedingungen ausgestellt werden können. Wir werden uns in naher Zukunft fragen müssen, ob wir weiterhin alle Arbeiten zeigen können und wie wir konservatorisch mit der Sammlung umgehen wollen. Bei Swiss Re wird das ähnlich sein?

AKD: Auf jeden Fall. Auch bei uns liegt die Herausforderung mit über 3500 Arbeiten aus verschiedensten Materialien und Medien nicht zuletzt bei konservatorischen und logistischen Fragen.

Gibt es auch Mitarbeitende, die sich von einem Kunstwerk gestört fühlen, die lieber wieder eine weisse Wand zurückhaben möchten?

RK: Selbstverständlich gibt es immer wieder Situationen, in denen Vorbehalte spürbar sind oder auch formuliert werden, wenn Werke neu an einem Arbeitsplatz installiert werden. Das kann auch nicht anders sein, da die Sammlung mit Absicht nicht in eigenen Ausstellungsräumen präsentiert wird, sondern in der realen Arbeitswelt. Doch selbst Werke, denen zunächst mit Skepsis oder Distanz begegnet wird, behaupten sich meistens schnell, finden Wertschätzung oder sind einfach da.

AKD: Ich bin immer wieder erstaunt darüber, wie sehr sich Mitarbeitende Kunst, die sie umgibt, zu eigen machen. Es wird deshalb auch sofort bemerkt, wenn man Arbeiten entfernt oder ersetzt. Dabei geht es vielleicht weniger um die Frage, ob ein bestimmtes Kunstwerk besonders gefällt oder nicht. Die leere Wand ist oft entscheidender. Mit Kunst zu leben beziehungsweise zu arbeiten, ist erfreulicherweise zur geschätzten Selbstverständlichkeit geworden.

Foto: Annette Fischer



John M Armleder, Volts VI, 2005, Agaricus Brasiliensis, 2005
Neonringe und Wandgemälde
Sammlung Swiss Re, Adliswil